

Protokolle zur Bibel

Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der AssistentInnen an
bibelwissenschaftlichen Instituten in Österreich
hg.v. Konrad Huber, Ursula Rapp und Johannes Schiller

Jahrgang 13

Heft 2

2004

Schwerpunktthema: Bibel und Archäologie

M. Tiwald: Biblische Archäologie im Schwerefeld von Geisteswissen- schaften, Politik und Theologie	69
M. Grohmann: Der „Massada-Mythos“	83
A. Siquans: Archäologie und die israelitische Gesellschaft der Königszeit	93
S. Kreuzer: Die Ausgrabungen des Wiener Alttestamentlers Ernst Sellin in Tell Ta ^c annek (Taanach) von 1902 bis 1904	107
A. Felber: Antike Pilgerberichte: archäologisch betrachtet	131

Aleph-Omega-Verlag Salzburg
Österreichisches Katholisches Bibelwerk
Klosterneuburg

DIE AUSGRABUNGEN DES WIENER ALTTESTAMENTLERS ERNST SELLIN IN TELL TA^CANNEK (TAANACH) VON 1902 BIS 1904 IM HORIZONT DER ZEITGENÖSSISCHEN FORSCHUNG

Siegfried Kreuzer, Wuppertal

Abstract: Towards the end of the 19th century biblical archaeology developed from exploration of locations, geography, and ethnology towards excavations. One of the pioneers of archaeological excavations in Palestine was Ernst Sellin, then teaching at Vienna, Austria. This paper describes the development of biblical archaeology into „the science of the spade“, and presents Sellin’s excavations at Tell Ta^cannek (biblical Taanach) in the years 1902–1904, i.e. the excavation procedure, the excavation results and also the discovery of the first – though small but until present only – archive with cuneiform texts in Palestine. Finally the results are placed into the context of later excavations (esp. by Paul W. Lapp) and other research.

Es ist nun ziemlich genau 100 Jahre her, seit die Biblische Archäologie zur Grabungswissenschaft wurde und seit die erste Ausgrabung in Palästina aus einem deutschsprachigen Land durchgeführt wurde. Es war dies die Ausgrabung des damaligen Wiener Alttestamentlers Ernst Sellin, die er auf dem Tell Ta^cannek, dem biblischen Taanach, durchführte. Diese Grabung, ihre zeitgeschichtlichen Zusammenhänge, die Grabungstechnik und einige der Ergebnisse sollen im Folgenden dargestellt werden.

1. Zur Entwicklung der Archäologie

1.1 ... als die Archäologie zum Spaten griff

Im Lauf des 18. Jh. begann der Begriff der *archaiologia* von der Altertumskunde sich allmählich zu dem zu entwickeln, was wir heute unter Archäologie verstehen, nämlich vor allem die Tätigkeit und Wissenschaft der Ausgrabung.

Die ursprüngliche Bedeutung des Begriffs ist von den *Antiquitates Judaicae* (griech.: *archaiologiai*), den „jüdischen Altertümern“, des Josephus bekannt, und etwa noch eine 1735 in Bremen erschienene Darstellung der religiösen, politischen und wirtschaftlichen Lebenswelt des Alten Testaments durch Conrad Ikenius trug den analogen Titel *Antiquitates Hebraicae*.

Ab 1711 begann man in Herkulaneum mit Ausgrabungen, d.h. man trieb Stollen in die Erde, um antike Statuen und ähnliche Schätze zu finden. Um 1760 berichtete Johann Joachim Winckelmann (1717–1768) über die Herculanischen Entdeckungen. Vor allem an Orten der Antike, aber auch in Ägypten und im Orient blieben Grabungen noch mehr als 100 Jahre lang vor allem Schatzsuche (und bekanntlich sind Schatzsuche und Raubgräberei bis heute wesentliche Faktoren – und die größte Gefährdung - der Altertumskunde).

Bemerkenswert ist, dass die erste Ausgrabung mit genauer Beschreibung der Vorgangsweise und der Befunde in Amerika durchgeführt wurde, und zwar 1784 von dem späteren Präsidenten Thomas Jefferson, der einen indianischen Grabhügel in Virginia freilegte und seine Vorgangsweise genau dokumentierte.

Weitere wichtige Impulse für die Archäologie im heutigen engeren Sinn waren nicht nur die Forschungen im Gefolge der Ägyptenexpedition Napoleons, sondern auch die Auffindung des Neandertalers 1856 durch Johann Carl Fuhlrott (1803–1877), die erste systematische Grabung in Pompeji 1860 durch Guiseppe Fiorelli (1823–1896), die Entdeckung von Troja 1870 durch Heinrich Schliemann (1822–1890). Für den Bereich der Bibel wurden die Ausgrabungen in Mesopotamien besonders wichtig. Schon gegen Ende des 18. Jh. organisierte Joseph de Beauchamp Ausgrabungen, bei denen auch Tafeln mit Keilschrift gefunden wurden. Paul Emile Botta (1802–1870) grub in Kujundschik und ab 1843 in Chorsabad, Sir Austen Henry Layard (1817–1894) grub ab 1845 in Nimrud und ab 1849 gegenüber von Mossul in Kujundschik, das er dann mit Ninive identifizieren konnte.

Eine wichtige Begleiterscheinung und Triebfeder der Ausgrabungen war die Konfrontation mit den Hieroglyphen und der Keilschrift bzw. den Keilschriften. Um 1800 gelang Georg Friedrich Grotefend die Entzifferung der Keilschrift zumindest in Grundzügen, und 1822 entzifferte Jean François Champollion die ägyptischen Hieroglyphen.

Zur Archäologie gehörte auch die Erforschung der an der Oberfläche sichtbaren Reste alter Zeiten sowie die Landeskunde und die Identifikation von Ortslagen. Hier wären verschiedene Orientreisende zu nennen, wie Carsten Niebuhr (1733–1815), Ulrich Jasper Seetzen (1767–1811) und Johann Ludwig Burckhardt (1784–1817).

Um 1900 führte Alois Musil, ein Vetter von Robert Musil, dem Autor von „Der Mann ohne Eigenschaften“, seine Reisen im Ostjordanland und in Arabia Petraea durch, wobei er das Wüstenschloss Qasr Amra entdeckte und vor allem Sitten und Brauchtum der Araber dokumentierte.¹

¹ Vgl. Alois Musil, *Arabia Petraea*, 3 Bde., Wien 1907–08 (Nachdruck Hildesheim 1989); ders., *The Manners and Customs of the Rwala Bedouins* (*Oriental Explorations and Studies* 6), New

Für österreichische Orientforscher wie Musil – und natürlich auch für deutsche Gelehrte – waren die guten Beziehungen zum osmanischen Reich förderlich, wie sie sich etwa im Bau der Bagdad- und der Hedschas-Eisenbahn zeigten. Mit diesem Stichwort ist auch angezeigt, dass die archäologischen Forschungen sich nicht nur im wissenschaftlichen, sondern auch in einem politischen Umfeld vollzogen. Weltweite Expeditionen und eben auch archäologische Forschungen waren ein Ausdruck der Geltung und der Potenz eines Landes und trugen umgekehrt wieder dazu bei.² Dass nach einem Jahrhundert des Kolonialismus Österreich und auch Deutschland gegenüber England und Frankreich im Hintertreffen waren, ist bekannt. Trotzdem oder gerade deswegen bestand aber nicht nur gelehrtes, sondern auch offizielles Interesse an solchen Unternehmungen. Das zeigt sich etwa an den 1895 begonnenen österreichischen Grabungen in Ephesus oder an der 1898/99 durchgeführten Südarabien-Expedition der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

Bevor wir uns Palästina zuwenden, sind noch die ab 1880 vor allem von Max Ohnefalsch-Richter durchgeführten Ausgrabungen in Zypern (bei Larnaca und Salamis) zu erwähnen, die durch Statuen und Kultgegenstände Licht auf die phönizische und damit auch die kanaanäische Kultur und Religion warfen. Bezeichnend ist der Buchtitel „Kypros, die Bibel und Homer“ – er versucht nicht nur, die Bedeutung Zyperns durch die Verbindung mit den bekannten Themen Bibel und Homer attraktiv zu machen, sondern es wird damit die Perspektive eines ostmediterranen bzw. levantinischen³ Kulturkreises angesprochen. Diese Perspektive wird – gegenüber den Verbindungen zu Mesopotamien und zu Ägypten – erst in jüngster Zeit wieder bewusster thematisiert. Für die Palästinaarchäologie um 1900 und auch für Ernst Sellin war Zypern ein wichtiger archäologischer und kulturgeschichtlicher Bezugspunkt.

Ein wichtiger Schritt in der Entwicklung der archäologischen Methoden war die Einführung der Stratigraphie. Die erste stratigraphisch vorgehende und ebenso dokumentierte Grabung erfolgte in Palästina 1890 durch Flinders Petrie (1853–1942) am Tell el-Hesi.

York 1928 (Nachdruck New York 1978).

² Diese Aspekte gelten nicht erst für die Neuzeit, sondern gehörten etwa auch schon zur berühmten Exkursion in das Land Punt, die die Pharaonin Hatschepsut durchführen ließ.

³ Der heute wieder vermehrt verwendete Begriff Levante ist italienisch ([Sonnen]aufgang > Osten > Morgenland) und bezeichnet die östlich von Italien gelegenen Länder des östlichen Mittelmeerraumes.

1.2 Anfänge der (Grabungs-)Archäologie in Palästina

Nachdem im Lauf des 19. Jahrhunderts vor allem einzelne kühne Pioniere den Vorderen Orient und insbesondere das Heilige Land bereisten und erforschten, trat die Palästinaarchäologie in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts durch die Gründung einschlägiger Organisationen in eine neue Phase. Schon seit 1865 gab es den britischen „Palestine-Exploration Fund“. 1877 wurde der „Deutsche Verein zur Erforschung Palästinas“ gegründet. Andere Länder folgten mit ähnlichen Einrichtungen, und zugleich wuchs auch die Zahl von Europäern, die – aus verschiedenen Nationen und mit verschiedensten Gründen – nach Palästina bzw. in das Heilige Land kamen.⁴

An diesen Entwicklungen hatte auch Österreich Anteil. Bereits 1863 war das österreichische Hospiz an der Via dolorosa eröffnet worden und 1869 besuchte Kaiser Franz Josef, der unter seinen Titeln auch den des Königs von Jerusalem führte, in Verbindung mit seiner Reise zur Eröffnung des Suezkanals auch Jerusalem.⁵ 1898 reiste der deutsche Kaiser Wilhelm II. in das Heilige Land, wobei er die Mittel für die evangelische Erlöserkirche auf dem Muristangelände in der Altstadt Jerusalems und für die katholische Dormitio-Kirche auf dem Zionshügel stiftete und die Auguste-Viktoria-Stiftung auf dem Ölberg einrichtete.

Auch in Palästina selbst wurden Institute gegründet: 1890 die „École pratique d'études bibliques“, 1900 die „American School of Oriental Research“ und ebenfalls 1900 das „Deutsche Evangelische Institut für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes“ mit Gustaf Dalman als erstem Leiter. Die Forschungen galten damals vor allem noch der Landeskunde, der historischen Geographie, aber auch der Klimakunde, der Zoologie und der Botanik und nicht zuletzt der damals noch relativ altertümlichen Lebenswelt der Landesbewohner.⁶ In diesen Jahren unternahm auch der in Olmütz und Wien lehrende Alois Musil z.T. unter direkter Unterstützung durch Mitglieder des Kaiserhauses seine ausgedehnten Forschungsreisen vor allem durch Transjordanien und

⁴ Vgl. dazu und zu den folgenden Angaben u.a. Clemens Kopp, Grabungen und Forschungen im Heiligen Land 1867/1938. Ein kritischer Bericht unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Arbeit (PDVHL 21/23), Köln 1939; Herbert Donner, Einführung in die biblische Landes- und Altertumskunde (Die Theologie), Darmstadt ²1988; Volkmar Fritz, Einführung in die biblische Archäologie (Die Archäologie), Darmstadt 1985, 30–34; Dieter Vieweger, Archäologie der biblischen Welt (UTB 2394), Göttingen 2003; Friedrich Heyer, Kirchengeschichte des Heiligen Landes (UB 357), Stuttgart 1984, 176–229(passim).280f.

⁵ Vgl. Helmut Wohnout, Geschichte des Österreichischen Hospizes in Jerusalem, Klosterneuburg 1993, 11–14.

⁶ Ausführlich beschrieben bei Gustaf H. Dalman, Arbeit und Sitte in Palästina, Bd. 1–7 (SDPI 3.5-10), Gütersloh 1928–1942; Bd. 8, Berlin u.a. 2001.

Arabien.⁷ Daneben aber brachte die neue Zeit für Palästina bereits manche Veränderungen. An der Küste wurden erste Fabriken errichtet, in Haifa wurde der Hafen vergrößert, und von Haifa aus wurde eine Eisenbahn Richtung Ostjordanland und Damaskus gebaut. Wie andere Länder hatte auch Österreich eine Flotte und die österreichische Lloyd erschloss mit regelmäßigen Verbindungen von der Adria aus die Levante und damit auch Palästina. Nicht unwichtig ist schließlich, dass Palästina damals noch zur Türkei gehörte.

2. Ernst Sellins Ausgrabungen auf dem Tell Ta^cannek

In dieser Situation der neuen Möglichkeiten und des Aufbruchs war auch Ernst Sellin nach Palästina gekommen. Er fasste den Plan, sich an den neuen Möglichkeiten der Palästinaforschung zu beteiligen. Bald nachdem er 1897 „Professor für alttestamentliche Exegese und Archäologie“ an der Evangelisch-theologischen Lehranstalt in Wien geworden war,⁸ konnte er diese Absicht in die Tat umsetzen, wobei ihm nicht nur die allgemeine Entwicklung, sondern auch tatkräftige Unterstützung in Wien zugute kam.

2.1 Die Wahl des Ortes und die äußere Vorbereitung der Ausgrabung

Zu den schwierigsten und zugleich folgenreichsten Entscheidungen eines Archäologen gehört die Wahl des Grabungsortes. Dabei spielen nicht nur die eigentlichen archäologischen Fragen wie die wahrscheinliche Identifikation des Ortes, seine geschichtliche Bedeutung und der konkrete Erhaltungszustand eine Rolle, sondern auch die verkehrsmäßige Erreichbarkeit, die Möglichkeit, Arbeitskräfte zu gewinnen und unterzubringen, und die Versorgung nicht zuletzt mit Wasser.

Sellin suchte einen Ort in dem noch weniger erforschten Norden Palästinas. Seinem Bericht ist noch die Begeisterung des Entdeckers anzumerken, er enthält aber auch eine Reihe interessanter Informationen.

„Am 11. April 1899 stand ich zum ersten Male auf dem Tell Ta^cannek. Ich war von Jerusalem kommend, auf einem Ritte von Dschennin [heute Jenin] zum Tell el-Mutesellim [= Megiddo] begriffen. Da meine ganze Reise der Untersuchung galt, wo nach den erfolgreichen Arbeiten der Engländer im judäischen Gebiete am lohnend-

⁷ Vgl. Josef Scharbert, Alois Musil, BBKL 6 (1993) 383–393; Georg Sauer, Alois Musil's Reisen nach Arabien im ersten Weltkrieg, ArOr 37 (1969) 243–263.

⁸ Vgl. Georg Sauer, Ernst Sellin in Wien, JGPrÖ 96 (1980) 138–146; 142 (= in: Karl Schwarz/Falk Wagner [Hg.], Zeitenwechsel und Beständigkeit. Beiträge zur Geschichte der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Wien 1821–1996 [Schriftenreihe des Universitätsarchivs 10], Wien 1997, 247–256). Zur Biographie Sellins siehe: Georg Sauer, Ernst Franz Max Sellin, BBKL 9 (1995) 1370–1372.

sten und praktischsten eine neue Ausgrabung im einstigen Zehnstämmereiche einsetzen müsse, so wollte ich mir nicht entgehen lassen, diesen Punkt zu besichtigen. Ich wußte, daß ihn der Deutsche Palästinaverein für eine Aktion ins Auge gefaßt hatte.⁹ Als ich etwa eine halbe Stunde Weges hinter mir hatte, fiel mir schon von weitem durch seine Formation, die offenbar keine natürliche war, ein grüner Hügel auf. Auf die Frage, ob dies der Tell el-Mutesellim sei, erhielt ich zur Antwort: nein, der Tell Ta'annek. In den Reisehandbüchern und geographischen Werken wird derselbe nur sehr flüchtig erwähnt. Ich staunte daher über seine Größe, und als ich ihn nach einem weiteren Ritte von einer Stunde erreicht hatte, beschloß ich, ihn einer näheren Prüfung zu unterziehen.



Grundriss des Tell Ta'annek

Schon beim Hinaufritte bemerkte ich auf der Nordseite viele Eingänge zu Felsengräbern, an den Abhängen schauten hie und da Mauerreste aus der darüber geschichteten Erde heraus. Auf der Oberfläche des Hügels, die mit Getreide bebaut wurde, lagen Scherben in Menge verstreut; in der Mitte jener konnte man, nur oberflächlich mit Grasnarbe bedeckt, die Ruinen einer ganzen Stadtanlage erkennen. Es war klar, daß ich auf einem weitausgedehnten uralten Trümmerfelde stand, und der Name des Hügels konnte in keinem Augenblick darüber in Zweifel lassen, daß es sich um das alte biblische Taanach handle.¹⁰ – „Und eigentlich war schon in den zwei Stunden meines Aufenthaltes auf dem Tell der Plan in mir gereift, hier und an keiner anderen Stelle müsse ich mit meinen künftigen Arbeiten einsetzen. Die Nähe Haifas – nur ca. 5 Stunden entfernt – durch seine deutsche Kolonie vorzüg-

lich zum Stützpunkte derselben geeignet, fiel besonders als praktisches Moment in die Wagschale [sic!]. Tatsächlich fand ich denn auch auf meiner ganzen ferneren Tour durch die Megiddoebene und Galiläa keinen Punkt, bei dem in gleicher Weise wissenschaftliche und praktische Gründe eine Kampagne empfahlen.“ (TT I,2)

⁹ Diese Grabungen in Megiddo wurden dann 1903–1905 von Gottlieb Schumacher durchgeführt.

¹⁰ Ernst Sellin, Tell Ta'annek. Bericht über eine mit Unterstützung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften und des K. K. Ministeriums für Kultus und Unterricht unternommene Ausgrabung in Palästina, nebst einem Anhang von Dr. Friedrich Hrozný: ‚Die Keilschrifttexte von Ta'annek‘ (DAWW.PH 50/4), Wien 1904, 1 (im Folgenden: TT I).

„Nach Wien zurückgekehrt, hatte ich zunächst die nötigen Geldmittel zusammenzubringen und die Erlangung des Fermans anzustreben.“ (TT I,2)

William F. Albright, der wohl berühmteste amerikanische Palästinaarchäologe des 20. Jh., beschreibt diese Aufgabe folgendermaßen:

„Die Beschaffung der finanziellen Mittel ist eine ganz unangenehme Aufgabe. Man muß zum Bettler werden, den maßgeblichen Vertretern der Stiftungen und Vereinigungen nachgehen und wohlhabende Leute von der Bedeutung und dem Wert des Planes zu überzeugen versuchen ... Wenn die Geldmittel einmal beschafft sind, so ist das größte Hindernis überwunden, und der Archäologe muß sich nun um die Konzession bemühen.“¹¹

Ganz anders klingt der Bericht Sellins:

„Ich reichte daher bei der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften im Herbst des Jahres 1899 ein Gesuch um eine Subvention für mein Projekt ein. Im März 1900 wurde mir eine solche freundlichst bewilligt. Nicht nur die materielle, auch die moralische Unterstützung, die ich damit erhielt, ebnete mir die ferneren Wege. Zu speziellem Dank verpflichteten mich dabei die Hofräte Benndorf, Karabacek und D.H. Müller ... Nun konnte ich es wagen, auch an das k. k. [sic!] Ministerium für Kultus und Unterricht mit einer Bitte um Unterstützung heranzutreten. Auch dieser wurde im Frühjahr 1900 in wohlwollendster Weise Folge gegeben. Se. Exzellenz der Herr Kultusminister v. Hartel erfreute und ermutigte mich durch sein persönliches Interesse für die Sache.“ (TT I,2)

Sellin nennt noch eine Reihe weiterer Förderer:

„... keiner unter ihnen ließ mich eine Fehlbitte tun. In der munifizentesten Weise gingen die Herren Arthur Krupp in Berndorf, Philipp und Paul v.Schoeller, Anton Dreher und Karl Wittgenstein in Wien auf meine Wünsche ein. Und am Ende des Jahres 1900 hatte ich die erforderlichen 50.000 K[ronen] zusammen, wahrhaftig ein ehrenvolles Zeugnis für das bei uns herrschende Interesse für archäologische Arbeiten.“ (TT I,2f.)¹²

Schwieriger war die Erlangung der Grabungsgenehmigung durch die türkische Regierung bzw. die Provinzverwaltung. Trotz einer Reise Sellins nach Istanbul blieb der Ferman aus und erst nach einer weiteren Reise Sellins nach Beirut und Haifa und bis zum Regionalverwalter, dem Kaimmakam in Dschennin, hatten alle Instanzen ihre – wie zu erwarten – zustimmende Erklärung abgegeben, so dass dann im Jänner 1902 die Hohe Pforte den Ferman ausstellte. „So

¹¹ William F. Albright, *Archäologie in Palästina*, Einsiedeln 1962.

¹² Die hier genannten Personen begegnen zum Teil auch in der Geschichte der österreichischen Grabungen in Ephesus. So war etwa Otto Benndorf der damalige (und erste) Direktor des Österreichischen Archäologischen Instituts und wurde auch die Grabung in Ephesus wesentlich von privaten Spendern mit finanziert. Vgl. Gilbert Wiplinger/Gudrun Wlach, *Ephesos. 100 Jahre österreichische Forschungen*, Wien u.a. ²1996, und <http://www.ephesus.at/>.

konnte ich am 16. Februar [1902] die lang ersehnte Reise ins heilige Land antreten“ (TT I,3).

Übrigens erfuhr Sellin auch für seine Reisen großzügige Unterstützung: „Der österreichische Loyd [sic!] hatte mir in gewohnter Munifizienz freie Fahrt auf seinen Schiffen im Mittelländischen Meere gewährt“ (TT I,3f.).

Die Reise des Jahres 1901 hatte allerdings auch einen Vorteil: Sellin nutzte sie für verschiedene praktische Vorbereitungen an Ort und Stelle und zur Gewinnung zweier wichtiger Mitarbeiter:

„Vor allem sicherte ich mir Herrn Ingenieur Dr. Schumacher als Architekten und Herrn Bez, einen Mechaniker aus der deutschen Kolonie, als Aufseher über die Arbeiter. In beiden habe ich ebenso tüchtige wie zuverlässige, der Sprache und Sitten des Landes von Kindheit an kundige Gefährten meiner Arbeit gefunden; Schumachers anderweitige Verdienste um die Erforschung Palästinas sind ja zur Genüge bekannt.“ (TT I,3)¹³

Der spätere Ausgräber Megiddos hatte somit praktisch seine Lehrgrabung bei Sellin in Tell Ta^cannek, wie er dann auch ganz ähnlich wie Sellin – und wie es damals üblich war – mit Suchgräben arbeitete.

2.2 Tell Ta^cannek

Ta^cannek liegt auf einem nördlichen Ausläufer des samarischen Berglandes am Südrand der fruchtbaren Ebene Jesreel. Diese erstreckt sich von der Bucht zwischen Akko und Haifa nach Ost-Südost zur Bucht von Bet-Schean am Jordan und ist der niedrigste Übergang ins Ostjordanland. Ebenso wichtig wie diese Ost-West-Verbindung durch die Ebene Jesreel ist die Nord-Süd-Verbindung der Via Maris zwischen Ägypten und Syrien. Die Via Maris führt von der Küstenebene über mehrere Pässe in die Ebene Jesreel. Am wichtigsten Übergang liegt Megiddo, während Ta^cannek den südlich benachbarten Pass kontrolliert. Auf Grund dieser Lage erfolgte auch die älteste eindeutige Erwähnung des Ortes im Feldzugsbericht von Thutmose III. aus dem Jahr 1468 v. Chr., wo Ta^cannek als südliche Umgehungsmöglichkeit des Passes von Megiddo erwähnt wird.¹⁴

Die Identifikation von Tell Ta^cannek mit dem historischen Ta^cannek ergibt sich nicht nur aus der erstaunlichen Kontinuität des Namens über mindestens

¹³ Diese bestanden damals vor allem in der Kartographierung des nördlichen Ostjordanlandes; ab 1903 leitete er die Ausgrabung in Megiddo. Es ist merkwürdig, dass Herrmann Guthe in seinem Nachruf (Zum Gedächtnis an Gottlieb Schumacher, ZDPV 49 [1926] 218–221) die Mitarbeit Schumachers in Ta^cannek nicht erwähnt.

¹⁴ Annalen des Thutmose III. im Tempel von Karnak, Z. 34; s. den Text bei Kurt Galling (Hg.), Textbuch zur Geschichte Israels, Tübingen²1968, 16.

dreieinhalb Jahrtausende, sondern auch aus dieser eindeutigen geographischen Lage.

Wahrscheinlich ist die Stadt auch in der gegen 1350 v.Chr. entstandenen Amarnakorrespondenz genannt (in EA 248,14). Offensichtlich im Konflikt zwischen Siche^m und Megiddo musste Jašdata aus seiner Stadt Tah[nuk]a fliehen und fand in Megiddo Zuflucht.¹⁵ Im Alten Testament ist Ta^cannek als eine der kanaanäischen Städte, die die Israeliten zunächst nicht einnehmen konnten, und als Sitz eines Stadtkönigs erwähnt (Ri 1,27; Jos 12,21; 17,11f.). Nach Ri 5,19 fand die sog. Deboraschlacht bei „Ta^cannek an den Wassern von Megiddo“ statt. Die Wasser von Megiddo sind der „Bach“ Kischon und seine Zuflüsse. Dieser entwässerte vor den modernen Bebauungsmaßnahmen die Ebene nur sehr langsam, so dass sie in der Regenzeit weithin unter Wasser stand. Sellin berichtet von 1902 anschaulich: „Die Megiddoebene stand noch zum Teil unter Wasser, der Weg war infolgedessen sehr schlecht. Wohl 30mal mußten wir aussteigen und den Wagen schieben helfen“ (TT I,4). Im folgenden Jahr waren die Verhältnisse noch schlechter: „Die Fahrt war freilich noch schlechter als im ersten Jahre, der Weg unergründlich, dazu ein unausgesetzt strömender Spätregen. Aber wir kamen durch. ... auf dem Rückweg ertranken die drei Pferde des einen [Lastwagens] im Kison, ein Unfall, der mich lebhaft an Richter 5,21 erinnerte“ (TT I,7).

Unter israelitische Vorherrschaft kam Ta^cannek zur Zeit Salomos, der es in sein Verwaltungssystem integrierte (1Kön 4,12) und wohl auch wie Megiddo befestigte (vgl. 9,15). Beim Feldzug des Pharao Schoschenk (ca. 922) wurde auch Ta^cannek ausgeraubt und (zumindest teilweise) zerstört. Dass Ta^cannek unter Omri und Ahab ausgebaut und ob es in den Aramäerkriegen in Mitleidenschaft gezogen wurde, lässt sich nur vermuten. Ob die Stadt von den Assyrern besetzt oder gewaltsam erobert wurde, ist nicht überliefert. Ausdrücklich erwähnt ist die Ortslage erst wieder im Onomastikon des Hieronymus, zu dessen Zeit es eine *villa pergrandis*, ein sehr großes Dorf, war, und dann von den neuzeitlichen Reisenden des 19. Jh.

Der Tell Ta^cannek ist als Tell, d.h. als ein aus zahlreichen Siedlungsschichten entstandener Hügel, leicht erkennbar. Sein Plateau erhebt sich 40–50 m über der Ebene und erstreckt sich etwa 340 m von Nord nach Süd in die Länge und etwa 160 m in die Breite, wobei das südliche Drittel auf eine Spitze zuläuft.¹⁶ „In der Mitte des Hügels erhebt sich noch wieder 1/2–2 m über der

¹⁵ Siehe dazu Jørgen A. Knudtzon, Die El-Amarna-Tafeln (VAB 2), 1. Die Texte; 2. Anmerkungen und Register, Leipzig 1915, jeweils zu Nr. 248. Sellin zitierte den Text noch nach einer anderen Ausgabe als Nr. 197.

¹⁶ Siehe dazu den Plan in TT I, Taf. XIV und (nach den neueren Grabungen von Paul W. Lapp) bei

sonstigen Oberfläche ein 150 m langes, 110 m breites Zentralplateau ... Der Hügel fällt nach Norden und Nordwesten hin in vier Terrassen zur Ebene ab, unter denen die oberste nach Nordosten hin eine auffallende Ausbauchung mit 30 m Durchmesser an der breitesten Stelle zeigt. Von Osten und Süden steigt der Tell unmittelbar und ohne Terrassen auf“ (TT I,10f.).

2.3 Methodik und Verlauf der Grabungen

Um 1900 steckte die Archäologie und mit ihr auch die Palästinaarchäologie noch in den Anfängen. Oft war sie vor allem ein Suchen nach Mauern, Palästen und Schätzen. Allmählich erst wurden bestimmte Einsichten gewonnen und Methoden entwickelt. Aus der Erkenntnis, dass ein Tell aus der Abfolge zahlreicher Siedlungsschichten entstanden war, ergab sich die stratigraphische Methode, die wie oben erwähnt in Palästina erstmals von Flinders Petrie 1890 in Tell el-Hesi angewandt wurde. Zwar setzte sich die Methodik rasch durch, die Unterscheidung der Schichten gelang aber zunächst nur in groben Zügen. Das hing auch damit zusammen, dass die Entwicklung einer verlässlichen Keramikchronologie längere Erfahrungen und dementsprechend mehrere Jahrzehnte beanspruchte. Wesentlich für die Interpretation ist außerdem ein differenziertes Dokumentationssystem. Auch das wurde erst in den folgenden Jahrzehnten entwickelt.

Immerhin hatte Sellin die damaligen Erkenntnisse voll aufgenommen. Geradezu programmatisch erklärt er im Grabungsbericht: „Die Tonscherbe liefert den Schlüssel zur Archäologie Palästinas, diese Erkenntnis verdanken wir vor allem Flinders Petrie, der in seinem grundlegenden Werk über Tel el-Hesy zum ersten Male dieselbe verfocht und sogleich historische Schlußfolgerungen aus ihr ableitete. Und im einzelnen durchgeführt ist sie dann von seinem Schüler Bliss ... In voller Übereinstimmung mit ihnen gehen daher auch wir bei unserer Darstellung der kulturgeschichtlichen Resultate von den Tongefäßen aus. Sie allein vermögen auch bei der Ausgrabung von Ta^cannek eine sichere Basis für die wissenschaftliche Verwertung der anderen Funde zu liefern“ (TT I,89).

Ein in der Forschung kaum beachtetes Problem der frühen Ausgrabungen war die große Zahl der Arbeitskräfte.¹⁷ Sellin hatte ca. 150 Arbeitskräfte (etwa

Albert E. Glock, Taanach, in: Ephraim Stern (ed.), *The New Encyclopedia of Archaeological Excavations in the Holy Land*, Vol. 4, Jerusalem 1993, 1428–1433: 1429.

¹⁷ Extremes Beispiel ist die Grabung von Robert A.S. Macalister in Gezer, der in 10 m breiten Gräben ca. 60 % der Fläche bis auf den Felsen abgrub, wobei die Erde in den jeweils vorangehenden Gräben gefüllt wurde. Damit wurde ein großer Teil des Tells zerstört, d.h. auch der Nachprüfung und weiterer Forschung entzogen, und auch der stratigraphische Zusammenhang zwischen den restlichen Flächen ist unterbrochen.

1/3 Männer, die nur gruben, während die Frauen den Abtransport durchführten; TT I,5). Es ist für einen einzelnen (aber auch für zwei oder drei) Grabungsleiter praktisch unmöglich, mit der daraus resultierenden Menge des bewegten Materials und dem Fortgang der Arbeit wirklich Schritt zu halten, wichtige Einzelheiten zu erkennen und zugleich den Gesamtzusammenhang zu wahren. Nach heutigen Standards würde man mit dieser Zahl von Arbeitskräften in mindestens etwa zehn Arealen mit je einem area supervisor arbeiten. Nach den damaligen Möglichkeiten und Erkenntnissen war Sellins Arbeit allerdings durchaus auf der Höhe der Zeit und fand auch entsprechende Anerkennung.

Konkret ging Sellin so vor, dass er 5 m breite Suchgräben quer über den Tell legte. „Die Formation des Hügels bestimmte mich, von der Nord- und der Nordostecke des Hügels aus mit zwei Diagonalgräben einzusetzen, die ich bis zur ihrem Schnittpunkte in der Mitte fortführen wollte, so daß ich, wenn einmal eine Stadtmauer den ganzen Hügel umgeben hatte, dieselbe treffen mußte“ (TT I,12). Diese Gräben wurden jeweils bis zum Felsen bzw. zum natürlichen Boden hinuntergeführt und so vorangetrieben. Dadurch hatte man an den Seitenwänden einen Schnitt durch alle Schichten hindurch, der allerdings, wie die Erfahrung zeigt, aus mancherlei praktischen Gründen trotzdem nicht leicht im Überblick zu behalten und zu interpretieren ist. Dort, wo man auf interessante Dinge stieß, wurde der Suchgraben ggf. geändert oder erweitert, oder es wurde das betreffende Objekt für sich weiter freigelegt.

Sellin berichtet z.B.: Die Richtung „wurde aber ... etwas nach Nordwesten hin abgelenkt, da ich auf eine ganze Reihe von Kindergräbern stieß, die ich mir nicht wollte entgehen lassen“ (TT I,12). Oder: „Nach einer Grabung von insgesamt 63 m Länge hatte ich das Ende des Plateaus erreicht. Daher wandte ich mich nun zurück, den Lauf der zuvor gefundenen Mauer zu verfolgen. Die Arbeit führte zu einem überraschenden Resultate. Nachdem 12 m nordwärts an jener entlang gegraben war, wandte sie sich plötzlich gegen alle Berechnung rechtwinklig nach Osten; die Grabung nach Süden hin ergab dasselbe Resultat. Kurzum, es konnte kein Zweifel mehr sein, daß auch hier nicht eine Stadtmauer, sondern eine Burg gefunden war. Dieselbe wurde nun vollständig bloßgelegt und aufgenommen.“ (TT I,12f.)

Diese Sätze zeigen nicht nur die Vorgangsweise, sondern auch etwas von den Überraschungen und der Spannung und Begeisterung, mit denen archäologische Arbeit verbunden ist.

Beim Vortrieb eines weiteren Grabens von Westen her stieß Sellin auf eine in mehreren Stufen aufsteigende Mauer, die sich bei ihrer weiteren Verfolgung ebenfalls als Umfassungsmauer einer Burg herausstellte, einschließlich teilweise erhaltener Mauern zwischen den einzelnen Räumen. Insgesamt gewann Sellin den Eindruck, dass es sich bei Ta^cannek um eine Stadt handelte, die

nicht durch eine Stadtmauer, sondern durch eine Reihe befestigter Gebäude, eben „Burgen“¹⁸, geschützt war.¹⁹

Das Zentralplateau wurde in anderer Weise erforscht. Zwar hätte Sellin gerne den gesamten Bereich freigelegt, aber: „Da eine Bloßlegung des Ganzen nicht möglich war, wählte ich dazu besonders zwei Stellen. In der Mitte [des Plateaus] erheben sich die Ruinen einer [arabischen] Burg. Diese wurde nun zunächst vollständig bloßgelegt, wobei die Anlage der ganzen deutlich wieder erkennbar wurde und aufgenommen werden konnte“ (TT I,13; vgl. den Plan TT I,57). Natürlich erwartete Sellin, dass hier unter dem höchsten Punkt des Hügels ältere Vorgängerbauten dieser Burg liegen würden: „... so ließ ich den größten Teil der Burg mit vieler Mühe abtragen und auf der Stelle derselben drei Schächte von je 10 m ins Geviert bis auf den Felsen in die Tiefe graben. Jene Vermutung hatte getäuscht, ein größeres Gebäude wurde nicht gefunden, wohl aber Häuser, Zisternen, Ölpresen u.s.w. einer viel älteren Stadtanlage“ (TT I,13). Bedenkt man, dass diese drei „Schächte“ bis zu 10 m tief wurden, bevor sie den Felsen erreichten, so ergibt sich, dass aus einem einzigen Schacht bis zu 1.000 m³ Erdreich ergraben und herausgeholt wurden; – einerseits eine enorme Leistung, andererseits aber eben doch schwer zu kontrollieren und zu dokumentieren.

Allein schon die Mächtigkeit dieser Kulturschicht verweist aber auch auf die lange Besiedlungsdauer dieses Ortes. Das zeigte sich an vielen Stellen und nicht zuletzt in den langen Suchgräben. An einer Stelle des Zentralplateaus war Sellin auf eine Straße gestoßen, „und zwar die einzige, die von Norden nach Süden dasselbe durchschnitt“, und hatte sie in der Erwartung, an ein Stadttor zu kommen, weiter verfolgt. „So ergab sich hier ein Graben von 78 m Länge, der mich allerdings kein Stadttor, wohl aber vieles Andere und Wichtigere finden ließ. Ein alter Kultusplatz [sic!] und ein großes viereckiges Gebäude war das Bedeutendste, daneben aber ... eine Fülle von Einzelfunden aus den ältesten Schichten“ (TT I,13f.).

Einer der erwähnten Schächte wurde südlich von der Mittelburg angelegt und bis auf 18 x 18 m erweitert. „Er schenkte mir neben einer großen Ölprese

¹⁸ In den Berichten fällt eine gewisse Vorliebe Sellins für die Bezeichnung „Burg“ auf. Er reflektiert aber an mehreren Stellen über die Berechtigung des Wortes, z.B.: TT I,29 (Nordostburg); TT I,57 (arab. Burg oder eher Palast); Ernst Sellin, Eine Nachlese auf dem Tell Ta^cannek in Palästina. Nebst einem Anhang von Dr. Friedrich Hrozný: „Die neuen Keilschrifttexte von Ta^cannek“ (DAWW.PH 52/III), Wien 1906, 34 (im Folgenden TT II) (geringe Größe der Burg des Ischarwaschur).

¹⁹ Die 1966 von Paul W. Lapp im Süden und Westen des Tells durchgeführten Grabungen bestätigten Sellins Eindruck von der Bebauung der Stadt, zeigten aber doch auch, dass die Stadt in allen bewohnten Epochen von einer Mauer umgeben war.

und vielen Krügen den wertvollsten Einzelfund dieser Kampagne in religionsgeschichtlicher Beziehung, einen tönernen Räucheraltar“ (TT I,14). – Dieser wurde von Sellin – entgegen zeitgenössischen Bestreitern – richtig erkannt und war der erste in Palästina gefundene Räucheraltar.²⁰



Der Räucheraltar von der Seite und von vorne

„Als ich [die Grabungen] abschloß, hatte ich zwar den Wunsch, noch einmal den Süden und Osten des Tell mit einem zusammenhängenden Graben durchqueren zu können, aber doch die Gewißheit, daß ich ein klares Bild von der geschichtlichen Entwicklung des Hügels gewonnen ... hätte ... Die kurze Nachgrabung des Jahres 1903 bestätigte dies“ (TT I,14).

²⁰ Abbildungen finden sich in TT I, Taf. XII.XIII, in Ernst Sellin, *Der Ertrag der Ausgrabungen im Orient für die Erkenntnis der Entwicklung der Religion Israels*, Leipzig 1905, Vorsatzblatt, und in neuerer Zeit u.a. bei Glock, *Taanach* (Anm. 16) 1433. Für eine neuere ikonographische und religionsgeschichtliche Interpretation s. Othmar Keel/Christoph Uehlinger, *Göttinnen, Götter und Gottessymbole. Neue Erkenntnisse zur Religionsgeschichte Kanaans und Israels aufgrund bislang unerschlossener ikonographischer Quellen* (QD 134), Freiburg/Br. u.a. 1992, 175–177. Bei einem „Probeanstich“ noch etwas weiter südlich fanden sich, „nach allen Richtungen hin verstreut, Bruchstücke eines großen tönernen Gerätes, bei dem ich nicht im Zweifel sein konnte, daß es auch einmal ein Räucheraltar gewesen“ (TT I,81). Sellin schloss aus diesem Fund, „es habe mehrere solche Räucheraltäre ... auf dem Hügel gegeben, womit der private Charakter derselben um so wahrscheinlicher wurde“ (TT I,82; dazu ebd. Fig. 115). – Jedenfalls die Annahme einer Mehrzahl bestätigte sich durch den bei den Grabungen von Paul W. Lapp gefundenen Altar; vgl. die Abb. in Glock, *Taanach* (Anm. 16) 1432.

Diese kurze Nachgrabung von 1903 brachte aber doch noch eine überraschende und großartige Entdeckung. Zunächst wurde der östliche Schacht durch einen - wohl zur Arbeitersparnis nur 4 m breiten - Graben mit den Schächten des Zentralplateaus verbunden. „Dieser lange Graben war ebenso wie schon früher der Schacht außerordentlich reich an Geräten des täglichen Lebens, es lag hier in der Tiefe von 2–4 m ein kleines Privathaus neben dem andern, die offenbar alle gleichzeitig bei einer großen Katastrophe zerstört waren“ (TT I,14).²¹

Den wichtigsten Fund brachte ein von Nordosten Richtung Zentrum geführter Graben. Etwa in der Mitte des Nordplateaus fand sich „eine größere Bauanlage, halb über-, halb unterirdisch“ (TT I,15) und in ihrem oberen Teil fanden sich – Texte!, nämlich vier Tontafeln mit Keilschrift. Die Tontafeln waren offensichtlich in einer tönernen Kiste aufbewahrt gewesen, so dass man von einem wenn auch kleinen Archiv sprechen könnte. Es war das erste Keilschriftarchiv, das in Palästina gefunden wurde!

Die Tafeln wurden von dem Assyriologen Friedrich Hrozný entziffert, übersetzt und diskutiert (TT I,113–122). Es handelt sich um in babylonischer Keilschrift geschriebene Briefe aus dem 15. Jh. v.Chr., die den Namen des Stadtfürsten Ishtarwaschur oder vielleicht richtiger Talwaschur²² bzw. einiger anderer Personen und einige Götternamen enthalten und von verschiedenen regionalen und familiären Aktivitäten berichten.²³ Außer einer 1890 in Tell el-Hesi gefundenen Tontafel war es der erste und für lange Zeit der umfangreichste Textfund in Palästina.

Dieser sensationelle Fund wurde der Anlass für eine zusätzliche Grabungskampagne.

„Im Jahre 1903 hatte ich vom Tell Ta^cannek Abschied genommen in der bestimmten Erwartung, daß ich seine Ruinenfelder nun nicht von neuem in ihrem Todesschlaf

²¹ Solche Verbindungsgräben zwischen verschiedenen Arealen würde man auch heute anlegen. Allerdings nicht mit dem Anliegen, den ganzen Tell durchkreuzt und alles Wichtige (d.h. die großen Strukturen) gefunden zu haben, sondern um den Zusammenhang und die Zuordnung der Schichten zu kontrollieren. Zur Zeit Sellins und noch lange danach wurde die Zuordnung der Strata durch die Gleichartigkeit der Funde hergestellt, was zwar wahrscheinlich, aber nicht sicher und zumindest nicht sehr genau ist.

²² Die keilschriftliche Schreibung ist RI.WA-shur. Der Name kann, wegen der Mehrdeutigkeit der beiden Ideogramme (RI und WA) unterschiedlich gelesen werden. Vgl. auch Manfred Görg, Zum Namen des Fürsten von Taanach, BN 41 (1988) 15–18. Im Rahmen des vorliegenden Beitrags bleibe ich bei Hroznýs Namensform.

²³ Die ca. 80 Personennamen sind nur zu etwa 60 % kanaanäisch und lassen auf eine gemischte Bevölkerung schließen. Vgl. dazu Arnold Gustavs, Die Personennamen in den Tontafeln von Tell Ta^cannek. Eine Studie zur Ethnographie Nordpalästinas zur El-Amarna-Zeit, ZDPV 50 (1927) 1–18; 51 (1928) 169–218.

stören würde. Hatte ich doch sogar mein Barackenlager daselbst abbrechen lassen und dasselbe dem Deutschen Vereine zur Erforschung Palästinas für seine Ausgrabungen auf dem benachbarten Tell el-Mutesellim [= Megiddo] vermacht ... Indes kaum waren die vier keilinschriftlichen Tafeln, die ich in der Burg Ishtarwaschurs gefunden hatte, entziffert, da stürmten auch schon von allen Seiten die Fragen auf mich ein, ob ich wirklich dessen gewiß sei, daß ich mir nicht andere ähnliche, für die Geschichte des vorisraelitischen Palästina eminent wichtige Urkunden hätte entgehen lassen. So gründlich ich nun auch das Gebäude selbst glaubte durchforscht zu haben, so wenig konnte ich in Abrede stellen, daß, bevor das erste Tontäfelchen konstatiert war, andere mit der weggeräumten Erde unvermerkt könnten weggeschafft sein. Außerdem hatte ich ja selbst in meinem Berichte bekennen müssen, daß ich wegen mangelnder Zeit nicht imstande gewesen wäre, die Umgebung der Burg sowie die zu ihr gehörigen Höhlen ganz auszuräumen. Also mit einer Möglichkeit neuer wichtiger Funde konnte ich noch rechnen. Ich beschloß daher, um mich nicht Selbstvorwürfen auszusetzen, die später nicht mehr gutzumachen wären, eine nochmalige dritte Expedition nach Ta^cannek zu wagen. Eine Verlängerung meines Fermans für ein drittes Jahr war nach dem türkischen Antiquitätengesetze möglich und vollzog sich dank der Unterstützung der k. u. k. [sic!] Botschaft in Konstantinopel sowie ... der Direktion des ottomanischen Museums ohne sonderliche Schwierigkeiten. Dagegen galt es, einige andere zu überwinden ...“ (TT II,1f.)

Zu diesen gehörten neben der Beschaffung von 6.000 Kronen vor allem einige praktische Schwierigkeiten. Da seit 1903 im Frühjahr und Herbst im nahegelegenen Megiddo gearbeitet wurde und die Arbeitskräfte, insbesondere die Aufseher, dieselben waren, musste in der heißen Zeit gearbeitet werden, was sich dann allerdings durch den vom Meer kommenden Wind als „nicht gar so arg“ herausstellte; schwieriger war die Wasserversorgung. Eine Besonderheit war, dass Friedrich Hrozný, „der sich bereits durch die treffliche Edition der im Jahre 1903 ... ausgegrabenen Texte verdient gemacht hatte“, zur Grabung mitkam, um eventuell aufgefundene Texte gleich an Ort und Stelle entziffern zu können, da „das türkische Antiquitätengesetz einen auch nur zeitweiligen Transport außer Landes nicht gestattet“ (TT II,2).²⁴

Für die Suche nach Tontafeln wurde zunächst der Abraum aus dem Bereich der Burg Ishtarwaschurs sorgfältig und vollständig durchsucht. „Schon am zweiten Tage wurde die Gründlichkeit belohnt. Ein kleiner, aber vorzüglich erhaltener keilinschriftlicher Brief, 4.3 cm breit, 4.5 cm hoch, wurde gefunden (vgl. Taf. I, Nr. 5). Ihm folgte zwei Tage später in demselben Schutthaufen eine größere Tafel, 6.2 cm breit, 7.7 cm hoch, eine Namenliste, die leider stark lädiert war (vgl. Taf. II, Nr. 7). Sonst konnte ich zu meiner Freude konstatieren, daß im vorigen Jahre gründlich gearbeitet war; ein paar Bronzestücke, ein

²⁴ Sellin macht keine Angabe, wo und wann Hrozný die Tafeln von 1903 bearbeiten konnte. Sie sind jedenfalls im Museum in Istanbul aufbewahrt.

paar wertlose Scherben und ein Skarabäus ... war alles, was außerdem noch diese Haufen enthielten. Das Hauptinteresse der Expedition galt natürlich der Burg selbst. Sie mußte nach allen Seiten hin freigelegt und die Ausräumung beendet werden“ (TT II,5).

Dabei fanden sich in der Nähe des früheren Fundortes in der Burg „eine in der Mitte freilich zerbrochene, sonst fast ganz erhaltene keilinschriftliche Tafel, 5.2 cm breit, 5.8 cm hoch (vgl. Taf. I, Nr. 6) ... und kleine Fragmente von drei anderen Tontafeln. Indem ich mich dann selbst der Arbeit unterzog, die Innenwände des Zimmers noch einmal gründlich bis in alle Fugen hinein abzukratzen, fand ich dabei noch zwei solche Fragmente, die, durch die Erde festgehalten, an der Südwand klebten. Da somit alle diese Stücke 1–2 m südlich, beziehungsweise östlich von der früher gefundenen Tonkiste angetroffen wurden, war die ‚Tell Ta^cannek‘ S. 41 geäußerte Vermutung zur Gewißheit geworden, daß dies südliche Zimmer einmal das Bibliothekszimmer oder besser das Archiv des Ishtarwaschur war, daß jene Kiste einmal alle Tafeln barg, dieselbe indes bei einer Ausplünderung der Burg ausgeraubt war, wobei die Tafeln teils zertrümmert, teils beiseite geworfen wurden. Immerhin waren nun doch im ganzen sieben Tafeln zum größten Teile und fünf fragmentarisch für uns gerettet“ (TT II,7f.). Sellin stellt im Anschluss daran noch eine interessante Überlegung an: „Viel mehr als diese zwölf sind vielleicht überhaupt nie dagewesen, weil, wenn die Feinde wirklich Wert auf jene legten, sie nicht sieben würden haben liegen lassen“ (TT II, 7f.).

Die unmittelbare Umgebung der Burg war dagegen „auffallend ergebnislos, kein Abfallshaufen oder dergleichen wurde gefunden, wie sie sich sonst meistens meterhoch bei den Burgen angesammelt hatten. Es schien, als ob diese Burg nur eine recht kurze Geschichte gehabt habe“ (TT II,5).

Sellin benützte die Gelegenheit und die reichliche Zahl von Arbeitern, die zur Verfügung standen, um auch sonst da und dort an auffallenden Stellen nachzugraben; u.a. wurde ein neuer Otschacht angelegt. Dieser zeigte zunächst beim ersten Meter Scherben aus der einstigen arabischen Stadt (vgl. die erwähnte arabische Burg). In 3 m Tiefe setzte reichhaltig eine Schicht ein, deren Material früher als spätkanaanitisch klassifiziert worden war. Noch einen halben Meter tiefer fand sich ein eingestürztes Haus und auf dessen Boden fanden sich die Skelette einer Frau und von fünf Kindern im Alter von etwa 4–16 Jahren, die durch ein Erdbeben oder eine andere Katastrophe gemeinsam umgekommen waren. Bei der Frau fand sich ein umfangreicher und durchaus wertvoller Schmuck:

„1 Stirnband aus Goldblech, 15.5 cm lang ..., an beiden Seiten ein Loch tragend, durch das der Faden zum Zusammenbinden gezogen wurde; 8 goldene Ringe, von

denen 7 einfach zusammengewundene Reifen, der achte viereckiger, spiralförmig zusammengedrehter Golddraht war ..., 2 Silber-, 2 etwas größere Bronzeringe, 3 kleine Zylinder aus Kristall, 5 blaue durchlöchernte Perlen, 2 Skarabäen ..., endlich 1 silberne Spange, die offenbar die Schmuckkette zusammengehalten, beziehungsweise abgeschlossen hatte ... Das schönste an dem ganzen Schmucke aber war ein goldener Fingerring, an Stelle des Siegelsteines einen kleinen drehbaren Zylinder tragend, der aus drei Stücken bestand ..., die beiden seitlichen lichtblau, das mittlere gelb, dazwischen ganz feines Gold.“ (TT II,14f.)

Schließlich fand sich auf dem Boden noch die 15 cm hohe Figur einer Göttin, die einzige Bronzefigur, die auf dem Tell gefunden wurde. Sie unterschied sich aber auch in der Art von den meist unbekleideten oder höchstens einen Gürtel tragenden Tonfigurinen, indem „jene mit einem feingewebten Gewande bekleidet dargestellt war, durch das die Brüste und der Nabel sichtbar waren. Außerdem aber waren die nach oben hin sich stark verjüngende Krone, der dicke Halsring und die Stelzen unter den Füßen Merkmale, die bei keinem der bisher gefundenen Typen zu beobachten waren. Letztere erklären sich jedenfalls am besten als stiftartige Teile zum Einpassen in die Löcher einer Basis“ (TT II,17 und Fig. 20).²⁵

So ergab diese wenn auch nur kurze Kampagne doch neben den Tontafeln weitere wertvolle Funde, und Sellin verließ am 3. September 1904 Tell Ta^cannek nicht nur in fachlicher Hinsicht zufrieden, sondern auch mit guter menschlicher Erinnerung, wobei der Gedanke an künftige Grabungen in Palästina mit anklingt: „Und die Gewißheit wird mir bleiben, daß ich dort unter Schutt, Trümmern und Totengebein nicht nur Schätze einstigen Kulturlebens gefunden habe, sondern auch einen Kreis von Moslems, denen es eine Freude sein wird, wenn ich wieder ins Land komme, für mich zu arbeiten“ (TT II,4).

2.4 Die Ergebnisse

Sellin machte auf dem Tell Ta^cannek reiche Funde der Bronze- und Eisenzeit, aus denen sich ergab, dass der Ort zwar nur ein Unterzentrum war, dass er aber doch eine beachtliche Besiedlung hatte. „Das Gesamtbild der Kultur, wie es sich auf Grund dieser Funde gestaltet, ist – abgesehen von der arabischen Burg – das einer Landstadt mit einer sehr wenig verfeinerten, sogar höchst einfachen, aber doch sehr regen Kultur“ (TT I,95).

Für damals neu war der Nachweis der großen Ähnlichkeit der Kulturschichten zu den im Süden des Landes bereits ausgegrabenen Orten, wobei es

²⁵ Die Figur hat am ehesten Ähnlichkeit mit Götterfiguren, wie sie inzwischen aus Ugarit bekannt sind. Allerdings handelt es sich dort um männliche Gottheiten, die sitzend, d.h. thronend, oder mit der Waffe kämpfend dargestellt sind. Insofern sind kaum Parallelen bekannt.

aber auch einige – offensichtlich nördliche – Besonderheiten gab. Besonders beachtlich war das Vorhandensein eines kleinen Archivs mit Texten in babylonischer Keilschrift. Diese Texte zeigten u.a., dass die babylonische Keilschrift in der Mitte des 2. Jt. nicht nur dem internationalen Verkehr diente (wie in den Armarnabriefen), sondern auch dem lokalen und regionalen.

In religionsgeschichtlicher Hinsicht bedeutsam sind der Kultständer und – für damals – die fast zwei Dutzend Astartefiguren, die Sellin auf dem Tell fand. Sie stellen gegenüber den damals bekannten einen eigenen, neuen Typ dar, den Sellin als lokale Besonderheit von Ta^cannek deutete. Letzteres ist heute allerdings zu revidieren, weil inzwischen viele ähnliche Tonfigurinen gefunden wurden.

Auch die Tendenz, alle Funde vorzugsweise in einen kultischen Kontext zu stellen, hat sich als falsch erwiesen. So handelt es sich – trotz der Massebenreihe von Gezer – bei den beiden Reihen von je fünf Pfeilern wohl doch nicht um Masseben, sondern um Stützpfeiler eines allerdings größeren Gebäudes.²⁶

Ein eigenes Problem sind die vielen Kinderbestattungen in Tonkrügen. Sellin war der erste, der auf solche Bestattungen stieß, und er schwankte lange zwischen der Deutung als normale Bestattungen verstorbener Kinder und der Deutung als Kinderopfer. Er nennt viele Beobachtungen und Argumente für die Deutung als normale Bestattung früh verstorbener Kinder (TT I,35f.). Unter dem Einfluss der damals verbreiteten Tendenz und besonders der Nachrichten von den ähnlichen Funden in Gezer, die Macalister unter einem kanaanitischen Tempel gemacht hatte, folgte er der Deutung als Kinderopfer, blieb aber dennoch skeptisch: „Damit schlug natürlich das Zünglein an der Waage auch bezüglich meines Fundes wieder mehr nach der Opferseite hin. Dennoch sind auch jetzt noch zwei Bedenken aufrechtzuerhalten ...“ (TT I,36f.). Sellin fand entgegen der Vermutung Macalisters keinen Tempel bei den Kinderbestattungen (TT I,37). Die Verfeinerung der archäologischen Methoden erwies inzwischen die meisten dieser bronzezeitlichen Gräber als normale Bestattungen.²⁷

In seiner Auswertung der historischen Ergebnisse ging Sellin durchaus vorsichtig abwägend vor („... wird man es verstehen, wenn ich in diesem Kapitel nur mit aller Reserve vorgehe“; TT I,99), und zwar vom Sicherem zum weniger Sicherem (TT I,99–103). Ich stelle die Ergebnisse hier in chronologischer Abfolge vor. Für Sellin ergaben sich folgende Ausgrabungsschichten und damit historische Perioden:

²⁶ Ähnlich jenen Pfeilerreihen, die später in Megiddo und in Hazor bei den sog. Pferdeställen (oder Lagerhäusern?) Salomos (oder Ahabs?) gefunden wurden.

²⁷ Auch wenn Sellin es war, der die ersten Kinderleichen in Krügen fand, so nahm doch die These vom Kinderopfer nicht durch ihn ihren Anfang, wie es Kopp, Grabungen (Anm. 4) 42, darstellt.

1a: Von vorgeschichtlichen Bewohnern fanden sich keine Spuren. „Es ist jetzt verbürgt, daß Ta^cannek zum ersten Male besiedelt ist von dem Kulturvolke, das von ganz Palästina zwischen 2500 und 2000 v.Chr. Besitz nahm und den Namen Amoriter oder Kananiter führt“ (TT I,101). Von der Stärke der Siedlungsschicht schätzte er die Dauer dieser Epoche auf rund 400 Jahre. Da er den Übergang zur nächsten Epoche auf 1600 v.Chr. schätzte, ergab sich eine Anfangszeit um ca. 2000. Diese Phase zeigt (noch) relativ geringe ausländische Einflüsse, auch wenn in ihr ein Siegelzylinder mit babylonischer Darstellung und ägyptischer Schrift (von ca. 1800) und ein Skarabäus aus der Zeit des mittleren Reiches gefunden wurden.

1b: Diese Schicht ist gekennzeichnet „durch einen starken kulturellen Aufschwung; durch die Phönizier flossen teils originell phönizische, teils ägäische Kulturerzeugnisse zu, daneben kreuzten sich nach wie vor babylonischer und ägyptischer Einfluß“ (TT I,101). Sellin setzte diese Epoche etwa von 1600 bis 1300 an.²⁸ In diese Zeit gehören auch die Burg des Ishtarwaschur und die Texte aus dem Archiv. Diese lassen noch die auch sonst für diese Zeit bezeugte Dominanz Ägyptens erkennen, allerdings scheint sie bereits schwächer zu werden. Sellin denkt an ca. 50 Jahre vor den Amarnabriefen, d.h. an ca. 1400.

2a: Der Übergang zu dieser Schicht ist zwar durch neue Gebäude und durch neue Lehmhäuser gekennzeichnet, aber „ein wirklicher Einschnitt in der Kultur läßt sich nicht bemerken, vielmehr eine ganz allmähliche Weiterentwicklung. Die Stadt wird noch Jahrhunderte hindurch kananitisch geblieben sein und die etwa allmählich aus den okkupierten Dörfern in der Ebene zugezogenen Israeliten assimilierten sich ... Die Schicht 2a [wird] ... etwa von 1300 bis 1000 zu datieren sein“ (TT I,102). In seinen Beobachtungen sah Sellin eine Bestätigung der damals „mehr und mehr zur Herrschaft kommenden Auffassung ... , daß nämlich die Okkupation der Städte durch die Israeliten eine ganz allmähliche war“ (TT I,102).²⁹

2b: Ein markantes Merkmal dieser Schicht ist die Ostburg mit dem Ostfort. „Ich stehe nicht an, die Erbauung derselben unter König Salomo als die wahrscheinlichste anzunehmen. Dem neuen jüdischen Gouverneur gebührte auch ein neues Heim und jedenfalls ein recht befestigtes. Es war eben auch jetzt noch eine Zwingburg in den kananitischen Städten nötig, sie liegt daher außer-

²⁸ Auf Grund der Ausgrabungen von 1904 an der Burg des Ishtarwaschur, bei der sich „keine einzige nach ägäisch-phönizischem Muster bemalte“ Scherbe fand, und weil er die Keilschrifttexte der Amarnazeit zuordnete, setzte Sellin nach 1904 die Grenze zwischen 1a und 1b auf ca. 1400 v.Chr. herunter (TT II,31). Dieser Ansatz ist zu niedrig. Sellins Berücksichtigung der ägäischen (d.h. mykenischen) Keramik war methodisch richtig, aber diese ist älter als damals angenommen.

²⁹ Diese Beobachtung der Kulturkontinuität wird in den neueren Forschungen zur Frühgeschichte Israels vehement herausgestellt. Wie hier zu sehen, ist sie keineswegs so neu.

halb der eigentlichen Stadt. Auch der in ihr gefundene Skarabäus ist dieser Ansetzung günstig; im übrigen beginnt hiermit die Kulturschicht 2b, die etwa von 1000–800 anzusetzen ist“ (TT I,102f.). Sellin legte sich aber nicht ausschließlich auf Salomo fest: „hat nicht Salomo selbst die Burg gebaut, so muß sie von einem der ersten nordisraelitischen Könige stammen“ (TT I,103). „Auch abgesehen von dem immer noch wirksam bleibenden kananitisch-phönizischen Kultureinflüsse, machen sich auch in dieser Periode noch ausländische, ägyptische und besonders cypriotische Einflüsse geltend; vielleicht sind gerade die letzteren besonders der Regierungszeit König Ahabs zuzuschreiben. Dagegen scheinen alle babylonischen Einflüsse ... geschwunden zu sein“ (TT I,103).

3a: Diese Schicht beginnt um 800. Markantestes Gebäude ist das Kastell im Norden des Hügels. Räumlich dehnt sich die Stadt noch weiter, fast auf den ganzen Hügel aus. Auffallend ist das allmählich beginnende Einströmen griechischer Kultur.³⁰ Aus diesem Grund kommt Sellin auf eine Dauer dieser Phase bis 600 oder gar bis 500. Die Stadt wäre dann nicht 722 von den Assyrern erobert worden, sondern eher 609 von Pharao Necho. „Jedenfalls hat dann eine plötzliche Verwüstung mit Feuer und Schwert – ob seitens der Skythen oder der Ägypter, wissen wir nicht – die Stadt betroffen, die sich vor der arabischen Zeit auf dem Hügel selbst nicht wieder erhoben hat. Die Stürme und der Regen deckten allmählich eine Erdschicht von 2–4 m über alle Trümmer vergangener Jahrtausende“ (TT I,103, vgl. 100f.).

3b: Die Zeit „der vollen Herrschaft der griechischen Kultur“ (TT I,91 bei der Beschreibung der Keramik). Für die hellenistische Zeit hält Sellin als sicher fest, „daß auch in der Zeit der eigentlichen Herrschaft des griechischen Einflusses in Palästina, also etwa von 400 v.Chr. an,³¹ der Hügel selbst nicht bewohnt war. Die charakteristischen seleukidischen Tonwaren waren auf dem Tell überhaupt nicht vorhanden, ebensowenig irgendwelches Glas in den vorarabischen Schichten, ebensowenig Häuser, die von einem wirklich herrschenden griechischen Einfluß“ zeugten (TT I,100).

Auch in der römisch(-byzantinischen) Zeit hat „auf dem Hügel selbst nie eine Niederlassung bestanden ..., vielmehr lag das Ta^cannek, von dem Hieronymus redet, als eine Landstadt östlich und südlich am Fuße des Hügels, er selbst

³⁰ Dieser Eindruck verstärkte sich bei der Keramik aus der Nachgrabung von 1904: „Daß da wahrscheinlich cypriotischer Einfluß vorliegt, lehrt ein Blick auf die Tafeln von Ohnefalsch-Richter“ (TT II,30). – Ohnefalsch-Richter war der damals bekannte Zypern-Archäologe: Max Ohnefalsch-Richter, *Kypros, die Bibel und Homer. Beiträge zur Cultur-, Kunst- und Religionsgeschichte des Orients im Alterthume. Mit besonderer Berücksichtigung eigener zwölfjähriger Forschungen und Ausgrabungen auf der Insel Cypern*, Bd. 1–2, Berlin 1893.

³¹ Sellin geht zu Recht davon aus, dass der hellenistische Einfluss schon vor Alexander d. Gr. begann.

wird damals einfach, wie auch heute noch, beackert gewesen sein“ (TT I,100).

4a: Erst in der arabischen Zeit trug der Tell selbst wieder eine Besiedlung, „eine arabische Stadt mit Schloß . . ., die es in der 100–200jährigen Zeit ihres Bestehens zu einer ganz ansehnlichen Kultur gebracht hat. Die Vermutung aber liegt nahe, zumal wenn man bedenkt, daß die Kreuzfahrer in Akko im Westen und in Besan im Osten dauernde Sitze ihrer Niederlassung hatten, daß sie eben auch von diesen zerstört ist und seitdem als verlassene Ruine daliegt“ (TT I,99f.).

4b: Weitere Zeit spärlicherer arabischer Besiedlung, jetzt wieder neben dem Tell.

3. Spätere Erkenntnisse und Korrekturen

Auf Tell Ta^cannek wurde erst mehr als 60 Jahre später wieder gegraben, und zwar in einer amerikanischen Ausgrabung unter der Leitung von Paul W. Lapp. In den drei Kampagnen von 1963, 1966 und 1968³² ging es vor allem um eine Überprüfung und Differenzierung der alten Grabungen Sellins. Die Grabungen wurden hauptsächlich im Südwesten des Tells durchgeführt.

Sie ergaben vor allem eine genauere Bestimmung der bronzezeitlichen Schichten (Sellins 1a und 1b). Es wurden größere Teile und mehrere Phasen der bereits von Sellin angeschnittenen, frühbronzezeitlichen Mauer freigelegt. Die erste Stadt existierte in der Frühbronzezeit II und III, d.h. fast das ganze dritte Jahrtausend hindurch.

Nach einer Besiedlungslücke von ca. einem halben Jahrtausend³³ folgte ab ca. 1700 eine mittelbronzezeitliche Stadt. Die Westburg wurde auf ca. 1600 datiert (ähnlich wie Sellin in TT I gegenüber TT II). Nach der Zerstörung durch Thutmoses III. 1468 folgt eine bescheidenere Siedlung. In deren Bereich

³² Vgl. Paul W. Lapp, *The 1963 Excavation at Tell Ta^cannek*, BASOR 173 (1964) 4–44; ders., *The 1966 Excavation at Tell Ta^cannek*, BASOR 185 (1967) 2–39; ders., *The 1968 Excavation at Tell Ta^cannek*, BASOR 195 (1969) 2–49. Die Ergebnisse zur Eisenzeit publizierte Walter E. Rast, *Taanach I. Studies in the Iron Age Pottery (ASOR Excavation Reports)*, Cambridge 1978. Die weitere Publikation sollte erfolgen in der von Khaled Nashef am *Palestinian Institute of Archaeology* der Birzeit-University herausgegebenen Reihe „Tell Taannek 1963–1968“. Davon sind – soweit mir erkennbar – bisher erschienen: Vol. 3. *The Artifacts, Part 2*: Glenda Friend, *The Loom Weights*, 1998, und Vol. 4. *Miscellaneous, Part 2*: Frank S. Frick, *The Iron Age Cultic Structure*, 2000. – Für eine Gesamtdarstellung s. auch Thomas L. Thompson, *Taanach*, BRL (²1977) 342–344; Glock, *Taanach (Anm. 16)* 1428–1433; Siegfried Kreuzer, *Taanach*, NBL 3 (2001) 765–766.

³³ Diese Besiedlungslücke konnte von Sellin noch nicht erkannt werden, weil noch keine durchgehende Keramikchronologie Palästinas erstellt war, durch die es möglich gewesen wäre, die ältere bronzezeitliche Schicht im 3. Jt. zu verankern.

wurde eine weitere Keilschrifttafel gefunden.³⁴ Sie wird auf ca. 1450 datiert und ebenso auch die von Sellin gefundenen Texte (auch das liegt näher bei TT I als bei TT II). Die spätbronzezeitliche Besiedlung (bis ins 13. Jh.) blieb eher bescheiden. In der Zerstörungsschicht eines Hauses von Anfang des 12. Jh. wurde eine Tontafel mit ugaritischer (!) Keilschrift gefunden.³⁵ Der Ort wurde im 10. Jh. stärker besiedelt, allerdings dann 922 von Pharao Schoschenk zerstört. In einer Zisterne wurde ein Räucheraltar gefunden, der jenem Sellins ähnlich ist, aber besser erhalten war. Von den späteren Phasen ist vor allem die sog. Nordostburg zu nennen, die ins 9. Jh. gehört. In der zweiten Hälfte des 9. Jh. nahm auch die Bevölkerung der Stadt wieder zu. Im Weiteren bestätigte sich das Bild Sellins. Durch den frühen Tod von Paul W. Lapp wurden die Grabungen leider nicht weitergeführt.

Lange Zeit und sehr gründlich befasste sich der zuletzt an der (palästinensischen) Universität von Bir Zeit tätige Albert E. Glock sowohl mit der Ortslage als auch mit den Texten. Glock führte offensichtlich auch eine neue Kollation der Texte im Museum von Istanbul durch. Auf Grund seiner Ermordung 1992 blieb jedoch sein Taanach-Artikel in der „New Encyclopedia of Archaeological Excavations in the Holy Land“ (NEAEHL) von 1993 die einzige Publikation zur Sache.³⁶ Da der Tell Ta^cannek im Randgebiet der Westbank bzw. Palästinas liegt, ist die derzeitige politische Lage der weiteren Erforschung wenig günstig.

Eine nicht unwichtige Form der Forschung ist die Analyse der vorhandenen Grabungsdokumentationen und andererseits die Einordnung von Tell Ta^cannek in das Gesamtbild der Geschichte Palästinas. So analysierte Lorenzo Nigro³⁷ die Funde und Aufzeichnungen zur sog. Nordostburg von Tell Ta^cannek. Auf Grund ihrer Bauweise ordnet er sie der Bautätigkeit der israelitischen Könige in Samaria, Megiddo und Jesreel zu. Nancy Lapp analysierte die in die frühe Bronzezeit gehörenden Siegel.³⁸ Andererseits werden in der umfangreichen Darstellung der Archäologie Palästinas von Helga Weippert die Befunde von

³⁴ Als TT 950 publiziert.

³⁵ Als TT 430 publiziert. Vgl. jetzt Manfred Dietrich/Oswald Loretz/Joaquín Sanmartín, *The Cuneiform Alphabetic Texts from Ugarit, Ras Ibn Hani and Other Places* (Abhandlungen zur Literatur Alt-Syrien-Palästinas und Mesopotamiens 8), Münster ²1995, 477 (=KTU²); nach dem dortigen System gezählt als KTU 4.767.

³⁶ Vgl. Glock, Taanach (Anm. 16) 1428–1433.

³⁷ Vgl. Lorenzo Nigro, *The „Nordostburg“ at Tell Ta^cannek. A Reevaluation of the Iron Age IIB Defence System*, ZDPV 110 (1994) 168–180.

³⁸ Vgl. Nancy Lapp, *Early Bronze Age Seals and Seal Impressions from Taanach*, in: Tomis Kapitan (ed.), *Archaeology, History, and Culture in Palestine and the Near East. Essays in Memory of Albert E. Glock* (ASOR Books 3), Atlanta 1999, 151–163.

Tell Ta^cannek durchgehend berücksichtigt und zugeordnet.³⁹ Für die nähere Zukunft plant der Verfasser dieses Beitrags eine Gesamtdarstellung der Forschungen zum Tell Ta^cannek einschließlich eines Nachdrucks des Grabungsberichtes von Ernst Sellin.

4. Bedeutung und Bewertung der Grabungen von Ernst Sellin auf dem Tell Ta^cannek

Die Ausgrabung in Tell Ta^cannek war eine Pionierleistung der Palästinaarchäologie. Sie war eine der ersten Ausgrabungen eines Tell in Palästina und die erste Ausgrabung aus einem deutschsprachigen Land. Leider blieb sie die einzige Palästina-Grabung aus Österreich.

Die Ausgrabung war methodisch auf der Höhe der Zeit und wurde nach den damals erreichten Standards durchgeführt. Die Wahl des Ortes war in mancherlei Hinsicht eine glückliche. Der Tell ist einerseits repräsentativ, andererseits war er nicht so groß wie etwa Gezer oder Megiddo; dadurch war es möglich, die Ausgrabung sinnvoll durchzuführen und abzuschließen.

Die Ausgrabung ergab reiches Material zur Erweiterung des damals noch sehr begrenzten Keramikrepertoires und der noch jungen Keramikchronologie. Darüber hinaus lieferte sie insbesondere durch die kultischen Objekte und die Texte sowie durch weitere Objekte und durch die Keramik einen interessanten Beitrag zur Kultur- und Religionsgeschichte Palästinas bzw. Nordisraels in ihrer regionalen Ausprägung und ihren internationalen Verbindungen.

Von besonderer Bedeutung ist der Fund des Keilschriftarchivs.⁴⁰ Auch wenn es nur ein Dutzend Tafeln waren, so ist es doch nicht nur das erste in Palästina gefundene Archiv, sondern noch immer auch das einzige.⁴¹ Es ist zum Schaden der Wissenschaft, dass es kaum beachtet wird.⁴²

³⁹ Vgl. Helga Weippert, *Palästina in vorhellenistischer Zeit* (Handbuch der Archäologie / Vorderasien 2,1), München 1988, passim (vgl. Register).

⁴⁰ Zu würdigen ist die sorgfältige Edition der Texte durch Friedrich Hrozný in TT I und II. Entgegen späterer Kritik ergab eine Überprüfung, dass „the copies published by Hrozný in the Sellin reports are generally more trustworthy than [William F.] Albright [A Prince of Taanach in the Fifteenth Century BC, *BASOR* 94 (1944) 12–27] believed.“ (Glock, *Taanach* [Anm. 16] 1432).

⁴¹ So jedenfalls zum gegenwärtigen Zeitpunkt, Sommer 2004, trotz vereinzelter neuer Funde in Hazor. Für eine Liste der in Palästina gefundenen Keilschrifttexte des 2. Jt. v. Chr. siehe Galling, *Textbuch* (Anm. 14) 13f.; *Ergänzungen bei Weippert, Palästina* (Anm. 39) 266.

⁴² Die Tell Ta^cannek-Texte fehlen in der Sammlung: Otto Kaiser (Hg.), *Texte aus der Umwelt des Alten Testaments*, Bd. 1–3, Gütersloh 1982ff., ebenso wie in der Aufzählung der Quellen für die Geschichte Palästinas bei Herbert Donner, *Geschichte des Volkes Israel und seiner Nachbarn in Grundzügen*, Bd. 1 (GAT 4/1), Göttingen ²1995, 24f.

Zu würdigen ist schließlich die beispielhafte Schnelligkeit der Publikation. Bereits im Jahr nach der zweiten Grabung lag der abschließende Grabungsbericht gedruckt vor, und auch der Bericht über die Nachlese von 1904 war bereits 1906 publiziert. Darüber hinaus berichtete Sellin sogar laufend direkt von der Ausgrabung. In den Mitteilungen und Nachrichten des Deutschen Palästina-Vereins erschienen Abdrucke der aktuellen Berichte Sellins an die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien, gezeichnet mit „Barackenlager bei Ta^cannek, 1. Mai 1902“, „[ebd.] 1. Juni 1902“, „Haifa, 14. Juli 1902“⁴³ und schließlich noch ein undatiertes Bericht über die Nachlese von 1904⁴⁴. – Eine solche Schnelligkeit der Information und Publikation wurde trotz wesentlich besserer Verkehrs- und Nachrichtenmittel bis heute nur selten erreicht. Wie viele Grabungen wurden erst nach Jahrzehnten publiziert oder blieben in „preliminary reports“ stecken!⁴⁵

Nicht zuletzt ist an die großzügigen Förderungen und Förderer der Ausgrabung zu erinnern. Sellin hatte von der Akademie der Wissenschaften, vom zuständigen Ministerium, von privaten Förderern und sogar von der Schifffahrtsgesellschaft großzügige Unterstützung erfahren.⁴⁶ Wien war am Anfang des 20. Jh. offensichtlich ein guter Boden für archäologische Arbeiten. Ob es am Anfang des 21. Jh. – wenn auch unter erheblich anderen Bedingungen für archäologische Forschung – wieder so werden könnte?⁴⁷

⁴³ Ernst Sellin, Kurzer Bericht über die Ausgrabung von Ta^cannek I, MNDPV 8 (1902) 13–16; ders., Kurzer Bericht über die Ausgrabung von Ta^cannek II, MNDPV 8 (1902) 17–19; ders., Kurzer Bericht über die Ausgrabung von Ta^cannek III, MNDPV 8 (1902) 33–36.

⁴⁴ Vgl. Ernst Sellin, Kurzer vorläufiger Bericht über die Ausgrabung auf dem Tell Ta^cannek im Jahre 1904, MNDPV 11 (1905) 33–37.

⁴⁵ Das betraf leider später auch Sellin selbst. Seine – 1907 noch von Wien aus begonnene – Grabung in Jericho wurde ebenfalls noch relativ rasch publiziert. Dagegen war die Situation der Grabungen in Sichem (1913–1934) aus verschiedenen Gründen wesentlich ungünstiger. Die Grabungen und der Abschlussbericht verzögerten sich aus mancherlei Gründen, so dass schließlich 1943 die Materialien und das Manuskript in Berlin dem Bombenkrieg zum Opfer fielen.

⁴⁶ Übrigens wurde nicht nur die Grabung in Jericho, sondern – fünf Jahre nach seinem Weggang aus Wien – sogar noch die 1913 begonnene Grabung in Sichem von vielen der bei Tell Ta^cannek genannten Förderer (s.o.) zum guten Teil finanziert; vgl. dazu Karl Jaroš, Sichem. Eine archäologische und religionsgeschichtliche Studie mit besonderer Berücksichtigung von Jos 24 (OBO 11), Fribourg u.a. 1976, 16f.

⁴⁷ Allerdings ist das aus fachwissenschaftlichen wie aus geopolitischen Gründen – alle Länder der biblischen Welt haben ihre nationalen Forschungseinrichtungen – heute praktisch nur mehr in interdisziplinärer und internationaler Zusammenarbeit möglich.